

# BAUNETZWOCHE<sup>#</sup>251

Das Querformat für Architekten, 9. Dezember 2011

Special:  
**BRAUN-  
SCHWEIGER  
SCHULE**

## *Samstag*

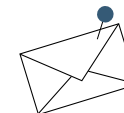
---

Der Kunsthistoriker Stanislaus von Moos setzt sich in der [NZZ](#) mit „Künstlerarchitekten“ auseinander. Das liest sich so: „Erst als die Architekten oder doch einige von ihnen zu ‚Stars‘ wurden, wird das, was sie tun, von einem größer werdenden Publikum nach Regeln nicht nur der funktionalen, sondern zunehmend auch der ästhetischen Performanz beobachtet und von den Medien je nach Ruhm und Rang des jeweiligen Akteurs begutachtet und, sobald die Novität vorbei ist, wieder ad acta gelegt. Das liegt an der Dynamik des architektonischen Betriebssystems.“ Auf Deutsch: Architekturmoden kommen und gehen.

## *Donnerstag*

---

Spätestens seit Alfred Hitchcock wissen wir, wie destruktiv Vögel sein können. Nehmen wir die gemeine Nebelkrähe: Sie hat jetzt für undichte Stellen am Dach des Berliner Hauptbahnhofs gesorgt. Die Vögel haben die Dichtungen aus den Fugen des Glasdachs gepickt – allerdings gemeinerweise nicht zur Nahrungsaufnahme (das würde man den Tieren vielleicht durchgehen lassen), sondern aus Spieltrieb! Das erklärte jedenfalls ein Experte des Naturschutzbundes dem Sender RBB. Besonders dumm, dass die Gewährleistungsfrist für das Dach soeben abgelaufen ist: Der Bahnhof ist schon fünf Jahre alt.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

## Wenn wir Tiere wären

„Ich hatte schon längst gemerkt, dass ich selbst alt sein wollte, weil mir die Lust an jeder Art von Arbeit abhanden gekommen war. Ich sehnte mich nach Ruhe und Untätigkeit. Ich musste diese Sehnsüchte verheimlichen, weil sie mir altersmäßig noch lange nicht zustanden.“ Der, der das sagt, ist ungefähr Anfang 40 und von Beruf Architekt. Diese Berufsangabe hatte uns auf diesen Roman aufmerksam gemacht. Ein Architekt, der keine Lust hat zu arbeiten?

Wilhelm Genazino führt uns hier einen Ich-Erzähler vor, der in lakonischer Distanz zu sich selbst sein eigenes „Streben nach Lebensersparnis“ beobachtet: „Ich musste mich hüten vor zu viel überflüssigen Erlebnissen.“ Erst ist er freiberuflich tätig, allerdings abhängig davon, dass ihm Aufträge aus einem bestimmten Architekturbüro zugeschanzt werden. Nicht die ganz großen Sachen zur künstlerischen Selbstverwirklichung, eher sowas wie Kaufhaus-Tiefgaragen. Ausgangspunkt der Geschichte ist nun, dass dieser Auftragsvermittler plötzlich stirbt. Deswegen Chef, der Büroinhaber, hat sich

daraufhin unseren nichtsnutzigen Helden als dessen Nachfolger ausgesucht. Doch mit den Zwängen der Festanstellung kommt der Tagträumer nicht zu recht.

Mit den Frauen auch nicht. Seine Freundin hält er mit getrennten Wohnungen auf Distanz: „Um den Konflikt wenigstens anzudeuten, verweise ich nur auf meine Erleichterung, wenn Maria nach einem gemeinsamen Wochenende meine Wohnung wieder verließ. Ich hielt den Konflikt geheim, weil ich nicht erklären konnte, worin meine Erleichterung denn bestand.“ Schon wieder so ein Geheimnis.

Dieses hübsche kleine Buch führt eine ehrgeizlose Hauptfigur vor, die allein deshalb für den typischen Architekten eine Provokation sein muss. Es liest sich gut; in präziser, aber einfacher Sprache werden so manche schrägen Alltagsbeobachtungen in Worte gefasst, bei denen die titelgebenden Tiere eine regelmäßige Rolle spielen. Viele der Sätze möchte man laut vorlesen. Ach ja, eins noch: In gewisser Hinsicht ist es ein Jungsbuch. Die unhinterfragte

Selbstverständlichkeit, mit der der Erzähler mehrere Frauenbeziehungen gleichzeitig führt, dürfte nicht jeder Fraus Sache sein. (-tze)

### *Wenn wir Tiere wären*

Wilhelm Genazino

Carl Hanser Verlag,

München 2011,

Gebunden, 160 Seiten,

17,90 Euro

[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)



# BRAUNSCHWEIGER SCHULE



01 Editorial

02 Buchrezension

03-14 Special

15 Quality Office

16-19 Tipps

20 Bild der Woche

BAUNETZWOCHE' 251







Blick vom Rektorat auf das Altgebäude der TU Braunschweig. Links der Eingang des Audimax. Architektur: Friedrich Wilhelm Kraemer, Foto: Heinrich Heidersberger, 1960. Vorige Seite: Foto -tze

*Die Bauten der TU Braunschweig aus den fünfziger und sechziger Jahren stehen für die noble Rationalität der „Braunschweiger Schule“. Jahrzehntelang dienten sie als Anschauungsmaterial für eine zeitlose Architekturausbildung, nun sind sie Sanierungsfälle. Ein Symposium versuchte jetzt auszuloten, ob dabei die Substanz oder das Bild der Nachkriegsmoderne erhaltenswürdig ist. Die Verwaltung plant derweil die Umbauten weiterhin hinter verschlossenen Türen.*

Was bisher geschah: Maßgeblich von jüngeren Assistenten aus dem Mittelbau der Architekturfakultät vorangetrieben, hat sich ein „Netzwerk Braunschweiger Schule e.V.“ gegründet. Das Netzwerk engagiert sich vor allem für den Erhalt der Bauten, die von Architektur-Professoren der TU wie Friedrich Wilhelm Kraemer, Dieter Oesterlen oder Walter Henn nach dem Krieg errichtet wurden. Diese Einheit von Bautätigkeit und Lehre wurde später als „Braunschweiger Schule“ bezeichnet. Der Grund für das Engagement des Netzwerks ist auf dem Campus deutlich sichtbar: Diese kultiviert-rationalen Bauten sind nach fünfzig Jahren des Gebrauchs sanierungsbedürftig. Die Mensa an der Katharinenstraße von Walter Henn ist bereits bis zur völligen Unkenntlichkeit umgebaut worden, nun stand die Sanierung von drei der wichtigsten Leitbauten von Oesterlen und Kraemer an bzw. war schon im Gange. Das Netzwerk will eine Öffentlichkeit für den Wert dieser Bauten schaffen und Transparenz für die Planungen der Bau- und Hochschulverwaltung einfordern.

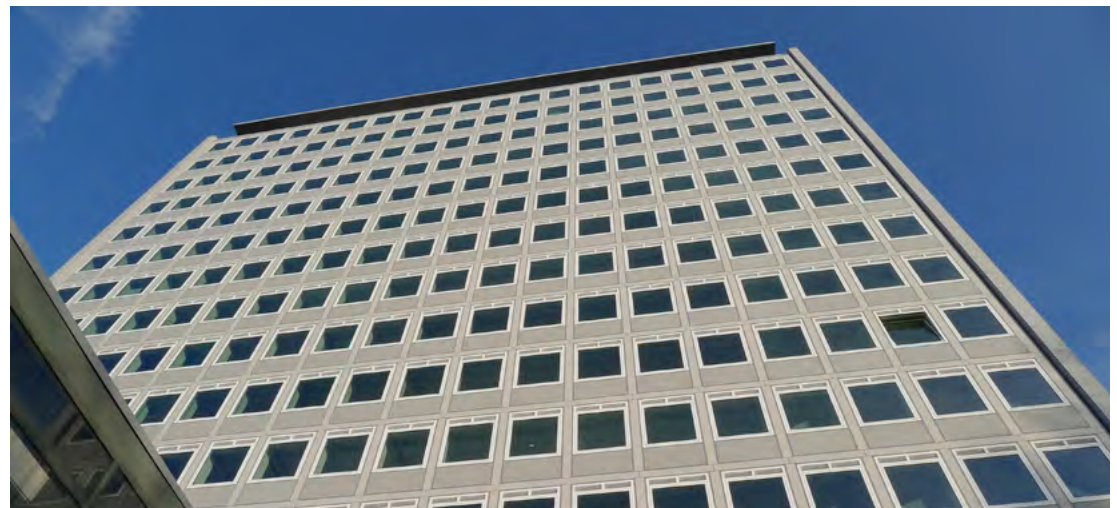
Den Auftakt machte eine vollbesetzte Informationsveranstaltung im Februar 2010. Die drei beauftragten Architekturbüros erläuterten dabei ihre Sanierungspläne für Okerhochhaus (Dieter Oesterlen, 1956), Rektorat und Audimax (beide Friedrich-Wilhelm Kraemer, 1960). Wir berichteten darüber in einer [BauNetz-Meldung](#) am 4. 2. 2010. Ein erstes wissenschaftliches Symposium folgte im Juli 2010, das zweite fand nun am 25. November 2011 statt und bietet den Anlass für diesen Bericht.

### Drei Leitbauten

Was ist seit dem Beginn der Kampagne für die Bauten erreicht worden? Wenig, das müssen die Netzwerkler zugeben. Das **Okerhochhaus** ist mit einer komplett neuen Fassade versehen worden, die dem Ursprungsbau optisch ähnlich nachempfunden wurde, jedoch aus modernen Sandwichpaneelen besteht, auf die Oberflächentexturen und Fugen lediglich dünn appliziert wurden (siehe Beitrag von Frederik Siekmann auf Seite 13). Mit Ausnahme des Flugdachs ist an der äußeren Gebäudehülle also kein Quadratzentimeter Originalsubstanz mehr vorhanden (Planung: Henze+Vahjen).



Das Okerhochhaus aus dem Altgebäude heraus gesehen. Foto links: Heinrich Heidersberger, 1956, Foto rechts: -tze



Das Okerhochhaus von Dieter Oesterlen (1954-56) hat soeben eine komplett neue Fassade bekommen. Foto: -tze





*Der Eingang des Okerhochhauses. Die neue Fassade besteht aus einem gängigen Aluminium-Sandwichsystem, auf das die Oberflächen nur dünn appliziert wurden. Foto: -tze*



So ziemlich das Gegenteil ist beim **Audimax** passiert: Hier hat man außen wie innen den Eindruck, als habe noch keine Sanierung stattgefunden. Und das ist Programm: Rainer Ottinger von OM Architekten (Braunschweig) hat darauf verzichtet, eine neue Entwurfschicht über den Bestand zu legen. Saniert wurden hauptsächlich technische Einrichtungen im Inneren wie Heizung, Lüftung, Elektro- und Medientechnik. Entwurfsziel war hier eine „grobe Operation, ohne eine Vernarbung zu hinterlassen“. Gleichwohl ist die Sanierung noch nicht abgeschlossen: Wenn die Holzbrettchendecke im Erdgeschoss abgenommen worden wäre, um die Beleuchtung zu reparieren, hätte sie aus Brandschutzgründen nicht wieder montiert werden dürfen. Somit hat man die Decke belassen (Bestandsschutz!) und in bewusst primitiver Manier eine provisorische Beleuchtung angebracht – inklusive Kabelbinder. Derweil forscht die Materialprüfanstalt nach einem Verfahren, den Brandschutz doch noch zu gewährleisten. So lange leuchtet im Audimax-Foyer das Provisorium...

Keinen Bestandsschutz in Anspruch nehmen kann das **Rektorat**. Hier hatte Kraemer eine schon zur Bauzeit nicht genehmigungsfähige offene Treppenanlage geplant. Das Staatliche Baumanagement (ehemals Staatshochbauamt) als Bauherrenvertreter erläutert, dass dieser Brandschutzmangel als Gefahr für Leib und Leben beseitigt werden müsse. Daher werden jetzt zwei abgeschlossene Treppenhäuser als notwendige Fluchtwege eingebaut; das bestehende Treppenhäuser bleibt aber erhalten. Nicht erhalten werden können die Flurwände mit ihren Oberlichtern. Da diese Wände aus Einbauschränken bestehen, seien sie ebenfalls aus Brandschutzgründen unzulässig. Auch die Fensterfassaden seien so beschädigt, dass sie ausgetauscht werden müssen, hier bleiben aber im Gegensatz zum Okerhochhaus die Brüstungsfelder erhalten. Die Planungen stammen von Tjarks+Wiethüchter, die bis zur HU Bau (vergleichbar einem Bauantrag) geplant haben; die Ausführungsplanung hat nach einer weiteren Ausschreibung das Büro Fischer+Werner übernommen. Derzeit wird das Rektorat freigezogen, die Bauarbeiten sollen im Frühjahr 2012 beginnen.



Das Audimax sieht innen so aus, als sei es noch nicht saniert worden. Genau das war das Entwurfsziel. Foto: -tze



Foto: -tze



Foto: Heinrich Heidersberger, 1960. Plastiken von Hans Arp





*Beim Rektorat wird im Frühjahr die Fensterfassade ersetzt. Die Architekturfakultät wird bei solchen Planungen nicht gefragt. Foto: -tze*

*Rektorat und Audimax. Foto: Heinrich Heidersberger, 1960*



## Baukultur ist Kommunikation

Ein wesentlicher Kritikpunkt der Netzwerkler betrifft die ihrer Ansicht nach mangelnde Transparenz der Planungen. Alle Baumaßnahmen werden vom erwähnten Staatlichen Baumanagement betreut; die Hochschule ist lediglich mit Nutzungsanforderungen einbezogen, hat jedoch keinen Einfluss auf die architektonischen Sanierungskonzepte. Eine direkte Abstimmung zwischen Architekturfakultät und Baumanagement ist nicht vorgesehen (siehe Interview mit dem emeritierten TU-Professor Berthold Burkhardt auf Seite 12).

Die Leiterin des Staatlichen Baumanagements, **Renate Müller-Steinweg**, war beim Symposium als ZuhörerIn dabei. In der Diskussion wurde sie angesprochen, die Planungen transparent zu machen und zu erläutern. Müller-Steinweg reagierte entwaffnend: Es sei nicht ihre Aufgabe, die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule zu machen. Moderator Jürgen Tietz fiel darauf kurzzeitig aus seiner Rolle des „Mäßigers“ und rief in den Saal: „Wenn wir keine Kultur der Kommunikation finden, können wir die Baukultur vergessen!“ Berthold Burkhardt schloss sich an und sagte in Richtung Müller-Steinweg: „Es mag ja sein, dass das nicht zu Ihren Kernaufgaben gehört, aber niemand hindert Sie doch daran, die Öffentlichkeit zu informieren. Hier besteht ein großes Interesse an diesen Bauten!“

Es stellt sich jedenfalls so dar, dass hier eine Verwaltung betriebsblind ihren Job macht, dabei das Budget und alle Vorschriften einhält und dennoch im Ergebnis nicht dagegen gefeit ist, Murks zu produzieren. Im Einzelgespräch am Rande des Symposiums hat Müller-Steinweg jedenfalls zugegeben: „Ich hätte das Okerhochhaus lieber besser gemacht!“

## Substanz oder Bild?

Das Okerhochhaus mit seiner völlig ausgetauschten Fassadensubstanz steht dann auch als treffliches Beispiel für die Debatte, worauf der Denkmalwert eines solchen Gebäudes denn beruhe: auf der Originalsubstanz oder auf dem „Bild“ des Originals. Mit der Einladung der ETH-Denkmalpflege-Professorin Uta Hassler haben die Veranstalter eine interessante Spur gelegt, hatte Hassler doch in jüngerer Vergan-



Rektorat und Audimax. Diese Bauten (1960) und die Bibliothek (1971) sind das „Masterpiece“ der TU. Foto: Heidersberger



Das Zentrum des Rektorats bildet eine offene Treppenanlage, die schon 1960 aus Brandschutzgründen nicht genehmigungsfähig war. Sie wird jetzt um zwei geschlossene Treppenhäuser ergänzt. Die Flurwände mit Oberlichtern werden abgerissen. Fotos links und rechts: Heinrich Heidersberger, 1960. Foto Mitte: -tze

genheit über die „Paradoxien der Erhaltung“ bei „Bauten der Boomjahre“ gesprochen – so ein Tagungstitel aus Zürich von 2008. Nur: Hassler ist in Braunschweig verhindert, und so bleibt es **Astrid Hansen**, Denkmalpflegerin in Kiel, überlassen, denkmaltheoretische Überlegungen anzustellen.

Sie sagt, die Nichtanwendbarkeit der „klassischen“ Methoden denkmalpflegerischer Erhaltung sei früher für die Bauten der Moderne generell behauptet worden, jetzt werde dies zumindest für die Nachkriegsmoderne gemacht – mit der Begründung, dass diese Bauten ja gar nicht für die Ewigkeit gedacht gewesen seien, oder dass in jener Epoche beim Bau regelmäßig gepfuscht worden sei. Und tatsächlich: Beim Fagus-Werk, jenem berühmten Frühwerk von Walter Gropius, ist in den achtziger Jahren die Fensterfassade weitgehend ausgetauscht worden. Dadurch wurde das Erscheinungsbild leicht verändert, „im Ganzen“ sei es jedoch bewahrt worden – ein legitimer Prozess zwischen Erneuerung und Erhaltung. Ein möglichst weitgehender Erhalt des Originalen sei zwar wichtig, aber an dem Beispiel sehe man, dass der Denkmalwert eben nicht nur an die Fassade gebunden sei. Vielmehr müsse es weitere Denkmalwerte geben. Das habe im übrigen auch Alois Riegl – neben Dehio der Begründer der modernen Denkmalpflege – bereits so gesehen: Für ihn gab es neben der Substanz auch weitere Werte wie Neuheitswert, Gebrauchswert...

Bis hierhin dokumentiert Astrid Hansen also, dass bei der Abwägung des Einzel-falles ein Dogmatismus – in die eine oder andere Richtung – nicht weiterführt. Doch für eine systematische Sonderbehandlung von Bauten der (Nachkriegs-) Moderne spricht sie sich damit eben genau nicht aus. Vielmehr fordert sie auch für diese Epochen einen Vorrang des Substanzerhalts, wo immer er möglich ist. Wo nicht, sei ein materialgerechter Austausch zu vollziehen. Dabei gelte es, „die Poetik, die Aura“ eines Baus zu erhalten – und so manchen Mangel eines Baus wie fehlende Wärmedämmung in Kauf zu nehmen. Im Hinblick auf das Okerhochhaus schließt sie mit dem Gedanken: Wenn „nur“ das Erscheinungsbild erhalten wird, dann muss es schon 1:1 wiedererstehen, „sonst erscheint es nicht“.

Wie zur Illustration dieser Thesen zeigt **Sven Jakubetz**, Bauingenieur und Assistent am Lehrstuhl von Bernhard Weller an der TU Dresden, mit technischem Pragmatismus zwei sanierte Fassaden aus Berlin, die in der Fachdiskussion durchaus bekannt sind als Beispiele von Revitalisierungen von Nachkriegsbauten, die dennoch unterschiedlicher kaum behandelt worden sein könnten. Die beiden Bauten stehen sich an der Hardenbergstraße in Berlin-Charlottenburg schräg gegenüber: Das Hardenberg-Haus, früher als Buchhandlung Kiepert bekannt, von Paul Schwebes (Umbau: Winkens Architekten) und das Institut für Bergbau und Hüttenwesen der TU von Willy Kreuer. Jakubetz stellt Schnittzeichnungen gegeneinander, aus denen hervor-



geht, dass beim Hardenberg-Haus fast alles an Ort und Stelle repariert worden ist oder in den selben Abmessungen erneuert wurde, sodass die sanierte Fassade noch genau die „Aura“ des Bauzeitlichen hat. Beim Institutsbau hingegen sind schwerwiegende Veränderungen vorgenommen wurden, sodass die Fassaden im Vorher-Nachher-Vergleich nur noch angedeutete Gemeinsamkeiten haben. Zwei Mal die gleiche Bauaufgabe – zwei ganz unterschiedliche Ergebnisse.

Eine bemerkenswert weit von solchen Überlegungen entfernte Position gibt abschließend der Architekt **Jürgen Engel** ab. Engel ist heute Alleininhaber des mehrfach umfirmierten Büros KSP, das von eben jenem Friedrich Wilhelm Kraemer gegründet worden ist, um dessen Bauten es in Braunschweig ja jetzt geht. In einem Werkbericht zeigt Engel Umbauten von Gebäuden der Nachkriegszeit. Denkmalpflegerische Rücksichten kennt er kaum, für ihn zählt es, „aus einer Immobilie ein interessantes Haus zu machen“. Die Hochhäuser der sechziger Jahre in Frankfurt seien alle marode und veraltet, so Engel, aber sie seien dennoch sehr wertvoll, „weil sie heute so nicht mehr gebaut werden könnten“. Das Nachkriegshaus als Ressource für das Immobiliengeschäft: Hier interessiert dann am Bestand nur noch der baurechtliche Bestandsschutz.

(Benedikt Hotze)

Mit Dank an die Mitglieder des Netzwerks Braunschweiger Schule e.V., vor allem Olaf Gisbertz und Frederik Siekmann  
[www.tu-braunschweig.de/baugeschichte/netzwerk](http://www.tu-braunschweig.de/baugeschichte/netzwerk)

Mit Dank an Bernd Rodrian vom Institut Heidersberger in Wolfsburg für die historischen Fotos von Heinrich Heidersberger  
[www.heidersberger.de](http://www.heidersberger.de)

Ein Tagungsband zu beiden Tagungen „Nachkriegsmoderne kontrovers“ erscheint bei Jovis  
[www.jovis.de](http://www.jovis.de)



Blick vom Okerhochhaus auf das Dach des TU-Altgebäudes (im Vordergrund) und das Forum mit Bibliothek, Rektorat und Audimax. Foto: -tze

# ES FEHLT DIE OFFENE KOMMUNIKATION

Interview mit Berthold Burkhardt

*Welche Bedeutung haben die Bauten, um die es hier geht?*

Es handelt sich um besonders typische und gelungene Bauten der Zeitgeschichte, die hervorzuheben und zu erhalten sind. Diese Bauten stehen für die moderne Universität nach dem Krieg, für die Erneuerung auch gegenüber dem Nachbargebäude, der Hermann-Rust-Hochschule aus dem Jahr 1936. So wie der Kanzlerbungalow von Sep Ruf in Bonn steht hier die Hochschule mit diesem Campus und Forum für das neue, demokratische Deutschland.

*Sie waren Dekan der Architekturabteilung. Welchen Einfluss hat die Fakultät auf das Baugeschehen an dieser Hochschule?*

Es gibt Kollegen, die an der Bau- oder besser Erhaltungstätigkeit nicht interessiert sind. Auch für die erste Generation nach dem Krieg war das Thema Erhaltung nicht das Kernthema. Zudem arbeiten wir hier nicht in einer offenen Kommunikation, sondern in einer strengen Hierarchie: Das staatliche Baumanagement, eine Einrichtung der Oberfinanzdirektion, ist der Bauherr, und die Hochschule der Nutzer. Der Nutzer wird zu Nutzungsfragen gefragt, aber nicht zu Architektur, Technik, Gestaltung und Erhaltung.

*Soeben wird das Okerhochhaus fertig. Wie beurteilen Sie diese Fassadensanierung?*

Es war nicht nur eine Fassadensanierung, sondern eine Sanierung des Gebäudes auch im Inneren. Da gibt es nichts zu beschönigen: Man muss es als verunglückt

bezeichnen. Nun sind da gute Architekten am Werk gewesen, die aber nach meiner Kenntnis wenig Erfahrung mit der Erhaltung von Gebäuden dieser Zeit haben. Ich will die Kollegen nicht kritisieren, aber natürlich verändert eine neue Fassade das Gesicht vollständig – wie nach einer Schönheitsoperation, bei der man ja auch nicht zwingend schöner wird. Ich sage, der vollständige Austausch der Fassade wäre nicht notwendig gewesen.



Schleinitzstraße mit Bibliothek, Rektorat und Altgebäude. Foto: -tze

*Stichwort Kommunikation: Was soll das für ein Gremium sein, in dem man miteinander spricht?*

Man sollte keine zusätzliche Organisationsebene einberufen. Mir würde es am besten schmecken, wenn es aus der Situation heraus entsteht. Dem staatlichen Baumanagement, unserem Präsidenten und dem Chef der Immobilien-Bauabteilung sollten bekannt sein, welche Architekten auf diesem Gebiet in Braunschweig oder in Stuttgart oder anderswo Erfahrungen haben, und die

sollte man zusammenrufen. Vielleicht genügt da schon ein Gespräch, oder diese Experten nehmen alle zwei Monate an einem Baugespräch teil.

*Sehen Sie noch eine Möglichkeit, auf die anstehende Sanierung des Rektorats Einfluss zu nehmen?*

Die Planungen sind offenbar weit vorangeschritten, aber die Pläne kennen nur diejenigen, die sie gemacht haben. Da wird der schwarze Peter hin- und hergeschoben. Das staatliche Baumanagement sagt: Es ist nicht unsere Aufgabe, die Uni zu informieren, das ist Aufgabe der Uni selbst. Nun weiß ich aber nicht, was die Uni weiß. Ich habe zwar immer dafür plädiert, dass die Rolle des Staatlichen Baumanagements bestehen bleibt, dass die Hochschule jedoch mit ihrer Architektur fakultät eine Art beratende Bauherrenfunktion bekommt. So etwas gab es bisher nie, weil es in der Verwaltungshierarchie nicht vorgesehen ist. Ich werde nächste Woche unseren Präsidenten ansprechen und ihn bitten, diesen Knoten durchzuhaufen, indem er das staatliche Baumanagement, den Architekten und seine Fachplaner uns einen Nachmittag lang informieren lässt, sodass wir Gelegenheit haben, Fragen zu stellen und Anregungen zu geben.

*Berthold Burkhardt ist emeritierter Professor für Tragwerksplanung an der Architektur fakultät der TU Braunschweig und kennt die Verwaltungshierarchien dieser Hochschule durch seine Tätigkeiten als Dekan und Vizepräsident*



# FALLBEISPIEL OKERHOCHHAUS

Ein Kommentar von Frederik Siekmann



Das Okerhochhaus. Foto (Ausschnitt): Heinrich Heidersberger, 1956

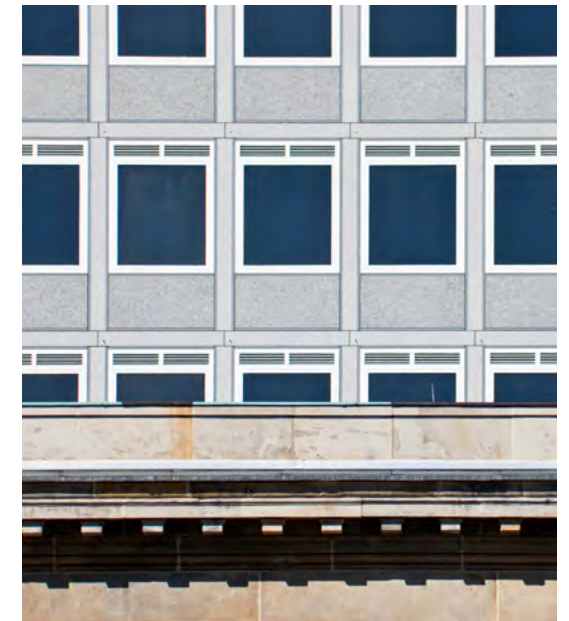
Bis vor kurzem noch durch Denkmalschutz und klamme Kassen bewahrt, rückte nun auch das Hochhaus der Technischen Hochschule Braunschweig (1954-56) von Dieter Oesterlen im Zuge der Konjunkturpakete in den Fokus des allgemein verbreiteten Sanierungswahns.

Gert Kähler hatte den baulichen Zustand des Hochhauses 1987 noch voller Lob beschrieben: „Dieser Bau altert mit Anstand, seine ein wenig steife, korrekte Geradlinigkeit wird auch heute nicht durch Bauschäden ins Lächerliche gezogen“. Kürzlich kam jedoch ein mit einem Gutachten beauftragtes ortsansässiges Büro zu dem Schluss, dass eine komplette Erneuerung der Fassade des denkmalgeschützten Gebäudes notwendig sei. Warum in solchen Situationen gerne zur radikalen Lösung gegriffen und außerdem das begutachtende Büro im Anschluss mit der selbstdefinierten und lukrativen Sanierung beauftragt wird, bleibt unverständlich. Die originale Substanz der Fassade inklusive Fenster und Betonwerksteinplatten wurde daraufhin jedenfalls vollständig abgetragen.

## Trägerplatten mit dünner Natursteinoberfläche

Während die Innenräume zur Zeit noch großzügig mit offenliegenden Datenautobahnen ins digitale Zeitalter überführt werden, ist die Fassadensanierung abgeschlossen. Das Gebäude präsentiert sich mit neuem Kleid im Stadtbild. Die Forderungen der Energieeinsparverordnung

werden übererfüllt, und am Bau beteiligte Firmen werben in Hochglanzbroschüren mit dem Ergebnis. Laut verantwortlichem Architekt „hebt die Sanierung die gestalterischen Stärken des Entwurfes hervor“. Die Sicherung und Einlagerung einiger Originalbauteile hat die Bedürfnisse des Denkmalschutzes ausreichend befriedigt. „Das Gesamterscheinungsbild des Gebäudes ist weitgehend erhalten geblieben, sodass die Landesdenkmalpflege das Ergebnis positiv bewertet“.



Die sanierte Fassade. Foto: Sebastian Hoyer

In einem laut Denkmalpflege sorgfältigen Auswahl- und Bemusterungsprozess wurde beschlossen, dass Trägerplatten mit dünner Natursteinoberfläche dem Original in Form, Farbe, Struktur und Oberflächenbeschaffenheit so nahe wie möglich kommen. Die Entscheidung für Naturstein – obwohl es sich bei dem Original um ein industriell gefertigtes Betonprodukt handelte – ist nicht nachvollziehbar und zeugt von Unkenntnis. Konnte sich Oesterlen doch erst nach langwierigen Verhandlungen gegen den damaligen Wunsch der Bauherren nach einer Fassade aus Naturstein durchsetzen und sich so deutlich von „Prunk und Protz“ und den „Nachwirkungen der sogenannten Baukunst des 3. Reiches“ distanzieren. Der Betonwerkstein wurde als Fassadenmaterial prägend für die noch folgenden Neubauten der Universität und sorgte bis vor kurzem noch für eine gestalterische Gesamtheit im Hochschulensembel.



*Nach der Sanierung: Fugen und Materialien sind nur simuliert*

### **Fassade als unglaubliche Tapete**

Die Entscheidung für ein hinterlüftetes Fassadensystem eines gängigen Anbieters führte in seiner fast gegenständlichen konstruktiven Logik und Fremdartigkeit des



*Natursteinoptik, obwohl Oesterlen Betonwerkstein durchgesetzt hatte*

Systems zu den absonderlichsten Lösungen im Detail. Das herstellerspezifische Befestigungssystem machte ein Abrücken von der Tragstruktur nötig, ohne dass die zusätzliche Dicke der Fassade irgendeine bauphysikalische Wirkung hätte. Das Hauptelement besteht aus einem gedämmten Aluminiummodul, das alle konstruktiven Anforderungen erfüllt und die vorgehängten Platten zu allem Überfluss auch noch als Schutzschicht obsolet macht. Die von der Primärstruktur unabhängigen Kassetten schieben sich hinter die ehemaligen Oberlichter. Der innere Raumeindruck wandelt sich von einer deckenhohen strukturellen Öffnung zu einem gedrungenen Loch. Die Oberlichter werden von außen als Attrappe aufgebracht und damit der ehemals großzügige Lichteinfall erheblich reduziert.

Um mögliche Feuchtigkeit abzuführen und zukünftige Bauschäden zu vermeiden, muss das neue System hinterlüftet werden. Offene Fugen zwischen den einzelnen Platten sind die Folge. Da die gestaltprägenden Fugen des Originalgefüges für das System nicht mehr von Belang sind, werden diese nur noch mit Hilfe von grau lackierten Metallleisten ohne Tiefe angedeutet. Mangelndes Verständnis oder Interesse für die Konzeption

Oesterlens führt dazu, dass die aufgepinselte Fuge nun stellenweise von der Brüstungsplatte und nicht, wie richtig, von der Verkleidung der Tragstruktur gebildet wird. Die nun offenen Fugen der Giebelwände und des Sockels verwässern das einst deutliche Bild ihrer statischen Funktion. Die Fassade ist zu einer unglaublichen Tapete verkommen.

Es ist also nicht die Sanierung als solche, die größere Schäden hervorruft, sondern mangelnde Kennerschaft und Bereitschaft, sich mit dem baulichen Erbe auseinanderzusetzen.



*Die Oberlichter sind totgelegt. Fotos diese Seite: Frederik Siekmann*

*Frederik Siekmann ist Assistent am Institut für Baukonstruktion und Industriebau, Abt. Baukonstruktion, und forscht über das Okerhochhaus*



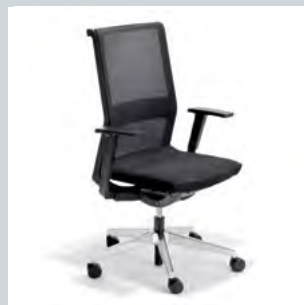
# Büromöbel mit Zertifikat. Immer die beste Wahl!



Bei der Gestaltung von Büros geht es um Motivation und Gesundheit der Menschen, es geht um Kommunikation aber auch um Funktionalität, Sicherheit, Nachhaltigkeit und eine optimale Nutzung der Büroflächen. Das QUALITY OFFICE-Zeichen unterstützt bei der Auswahl geeigneter Möbel, qualifizierter Berater und Büroeinrichtungsfachhändler. Nahezu 500 Produkte und mehr als 100 Fachberater tragen bereits das QUALITY OFFICE-Zeichen. Mehr darüber unter [www.quality-office.org](http://www.quality-office.org)



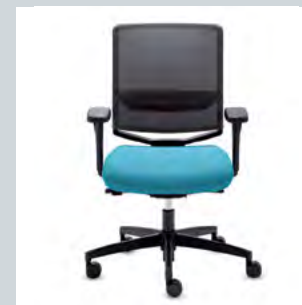
**VitalForm / TransForm**  
CEKA Büromöbelwerke



**B\_Move**  
BENE



**thales**  
Hund Büromöbel



**Trendoffice: my-self**  
Dauphin Human Design® Group



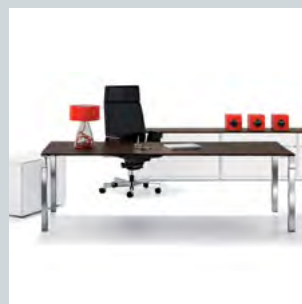
**Kalidro / Amia**  
Steelcase



**lamiga**  
König + Neurath



**Antaro**  
ASSMANN BÜROMÖBEL



**WINEA PRO**  
WINI Büromöbel



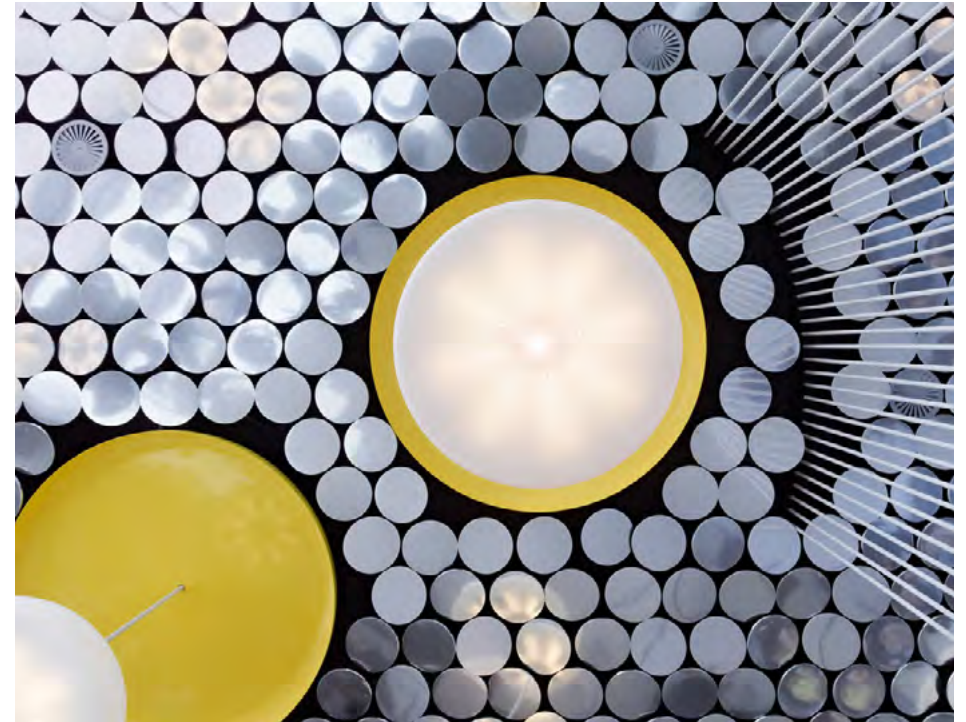
**kontoro**  
Mauser Einrichtungssysteme



**Compona**  
Palmberg

Nur mit dem Zeichen Quality Office zertifizierte Büromöbel entsprechen den hohen Anforderungen der Leitlinie L-Q 2010. Mehr darüber unter: [www.quality-office.org](http://www.quality-office.org)

## Abschied von der Pop Art



Fotos: Zoöey Braun

Sie war legendär, die Kantine des Spiegel-Verlags. Zu dieser Legendenbildung beigetragen hatte maßgeblich das knallig-bunte *Pop-Interieur* aus den Sechzigern, das sich der dänische Designer Verner Panton ausgedacht hatte. Doch mit diesem Knallbonbon ist nun – mit dem Umzug des Verlags in die Hafencity – Schluss. Mit dem neuen Gebäude von Henning Larsen Architects aus Kopenhagen an der Ericusspitze 1 wurde gleich auch eine neue Kantine samt Snackbar entworfen. Dieses etwas heiklen Projekts angenommen hat sich das Architektur- und Designbüro Ippolito Fleitz.

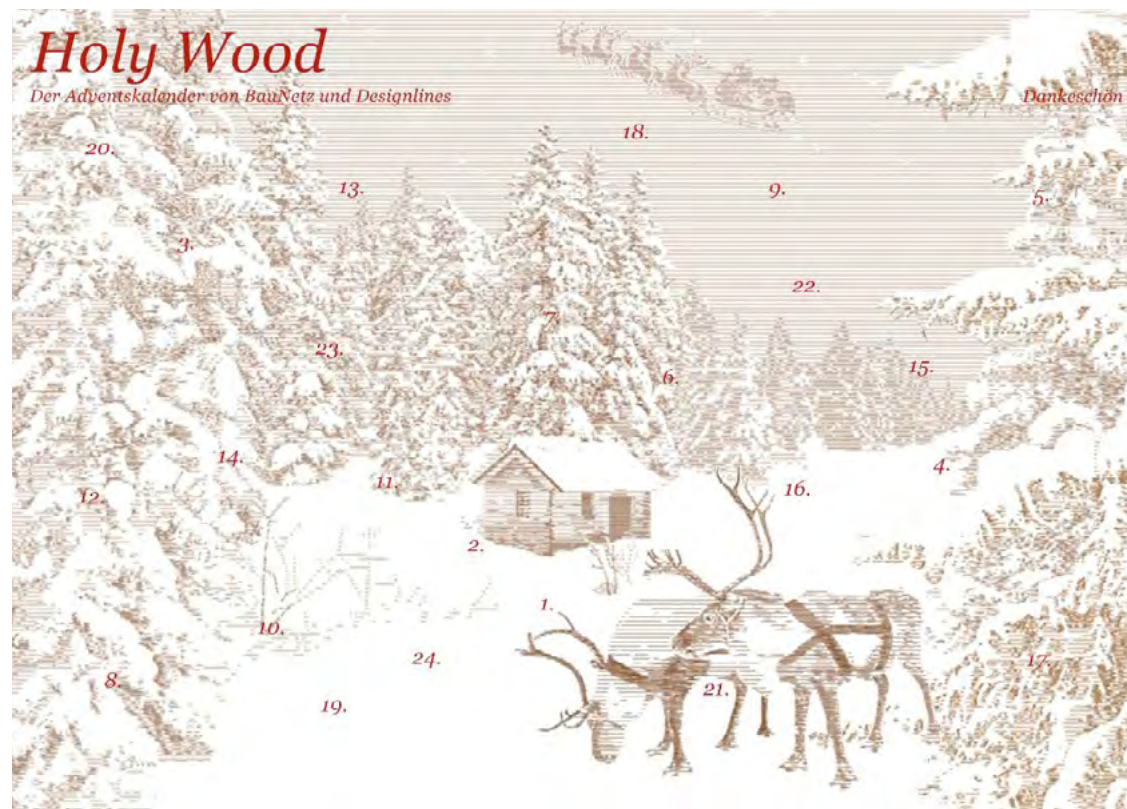
Wie sich das neue Interieur gestaltet und die Erinnerungen an das farbenfrohe Interieur von Verner Panton lebendig gehalten werden, können Sie bei Designlines nachlesen: [www.designlines.de](http://www.designlines.de)



## Waldige Weihnachten

Bei BauNetz und Designlines weihnachtet es: mit dem Adventskalender Holy Wood! 24 Überraschungen und an manchen Tagen auch ein Gewinn – vom Sirch-Rodel über Laptop-Taschen von Papernomad bis zum Thonet-Stuhl.

Viel Spaß im Holy Wood:  
[www.baunetz.de/holywood](http://www.baunetz.de/holywood)



WWW.IMM-COLOGNE.DE



Living  
Interiors

Das Event für Bad,  
Boden, Wand, Licht  
auf der imm cologne.



**WOHNEN. EINRICHTEN. LEBEN.**  
DIE INTERNATIONALE  
EINRICHTUNGSMESSE  
16. – 22.01.2012



Koelnmesse GmbH, Messeplatz 1, 50679 Köln, Tel. 0180 5 91 3131\*, Fax 0221 821-99 1180, [imm@visitor.koelnmesse.de](mailto:imm@visitor.koelnmesse.de)

\*0,14 EUR/Min. aus dem dt. Festnetz, max. 0,42 EUR/Min. aus dem Mobilfunknetz



## Von Stoffkreisläufen und erneuerbaren Energien



[Deutsche Börse in Eschborn](#)



[Kreislaufpavillon in Hamburg](#)



[Universitätscampus in Masdar/UAE](#)

Die Reduktion des [CO<sub>2</sub>-Ausstoßes](#) ist ein Ziel, mit dem sich auch Architekten zunehmend beschäftigen. Dabei entstehen viele verschiedene Gebäudekonzepte: Ein temporärer Kreislaufpavillon in Hamburg basiert auf dem [Cradle-to-Cradle-Prinzip](#), die Wissenschaftsstadt Masdar setzt auf traditionelle Bauweisen und die [Nutzung erneuerbarer Energiequellen](#) und im Neubau der Deutschen Börse in Eschborn wird der Energiebedarf durch eine minimierte [Hüllfläche](#) sowie eine ausgeklügelte Gebäudetechnik verringert. Weitere Informationen zum energieeffizienten und nachhaltigen Bauen sind im Baunetz Online-Lexikon abrufbar:

[www.baunetzwissen.de/Nachhaltig-Bauen](http://www.baunetzwissen.de/Nachhaltig-Bauen)



[Schulungszentrum im Brescello/I](#)





*\*Unterdecke im Braunschweiger Audimax nach der Sanierung. Wäre die Holzdecke demontiert worden, um die Beleuchtung zu reparieren, hätte sie aus Brandschutzgründen nicht wieder montiert werden dürfen. So hat Architekt Rainer Ottinger ein betont improvisiertes Provisorium anbringen lassen, bis die Materialprüfanstalt ein neues Brandschutzprodukt getestet hat. Foto: -tze*